

und es ist schwer bei dem ersten Anblick die kostbarsten von den einfachsten zu unterscheiden. Dem Luxus fröhnen alle gebildeten Völker, und er ist für die Gewerbe, Künste und den Handel ein ersprießlicher Ernährer.

XXXVII.

Die Zambacurca ist der einzige Tanz in Peru (Südamerika), den das Volk in Peru kennt. Das Orchester zu demselben bestehet aus der Guitarre und einer eingeschlagenen Schachtel zwischen den Füßen des zweiten Musikers, welcher mit der Faust den Takt zu dieser improvisirten Pause schlägt. Auf diesen lärmenden und unwiderstehlichen Anruf tritt alsbald ein mehr oder minder schwarzer Tänzer in den Kreis, den die Zuschauer bereits gebildet, den Poncho nachlässig um die Schulter geschlungen, die Dame mit Artigkeit auswählend, mit der er zu tanzen wünscht. Da ist gewöhnlich ein hübsches Mädchen mit schwarzen, glühenden Augen, schlanker, biegsamer Taille, weißen Zähnen und langen Haaren, die in zwei Zöpfen auf ihre Schultern herunterfliegen.

Aufrecht einander gegenüber, die Linke stolz in die Hüfte gestemmt, warten sie, daß die Musik

ihnen das Signal zum Tanze giebt. Bei den ersten Klängen der Guitarre, bei den ersten freischwimmenden Tönen der Musiker beginnen beide, den Körper leicht geneigt, und in der rechten Hand zierlich die Tücher schwingend, den Tanz. Anfangs sind es langsame, noch nicht sehr belebte Schritte, wobei der Tänzer mit scheuer, bittender Miene seine Tänzerin zu verfolgen scheint, die ihn verächtlich anschauet und wie eine Sylphide fliehet, indem sie sich um ihn herumdrehet. Dieser verfolgt sie, ohne sich abschrecken zu lassen, in allen Windungen, die der Tanz ihm vorschreibt; bei jeder neuen Bewegung steht er ihr gegenüber, und nähert sich ihr immer mehr. Das Tuch in seiner Hand scheint eine geheimnißvolle Sprache zu reden. Bald bewegt er sich in abgestoßenen raschen Sätzen, und die Tänzerin scheint seinem Fuße zu folgen. Das Orchester selbst, als nehme es Theil an dem Kampfe, belebt sich zu raschern Accorden, nach einem lebhafteren, wilderen Rhythmus. Mit glühenden Augen und die Stirne mit Schweißperlen bedeckt, den obern Körper vorgebogen über die Guitarre, hält der Musiker zuweilen mit seinem unbedeutenden monotonen Gesang inne, um einen wilden Schrei der Aufregung auszustoßen. Die

Zuschauer klatschen mit verdoppelter Kraft in die Hände, und schließen sich dem Spiele an. Vergebens widersteht die Tänzerin noch, biegt den Körper zurück, sucht in einer letzten Anstrengung zu fliehen — umsonst — ihr Tänzer erwartet und drängt sie — erschöpft, keuchend, weicht sie endlich, sie erkennt sich für besiegt, läßt unter dem wilden Beifallsgeschrei das Tuch fallen, und verkündet so ihre Niederlage und den Sieg des Tänzers. —

In den gebildeteren Gesellschaften der Städtebewohner ist dieser Tanz durch den Anstand ermäßigt, und eine Art schöner, leichter Pantomime, welche die Anmuth des Körpers und die Biegsamkeit der Bewegungen im vollen Maße zeigt. — Es ist zu verwundern, daß die tanzlustigen Europäer diesen Tanz noch nicht aufgenommen haben!

XXXVIII.

Die tartarisch-chinesischen Gasthäuser sind nicht sehr anlockend, und ihre Bauart ist sehr einfach. Mitten in einer ungeheueren Umzäunung, die durch lange, mit Reißig umslochtene Stangen gebildet wird, findet sich ein von Erde aufgeführtes Haus, das höchstens zwei Klafter hoch ist. Ein ungeheurerer Saal dient zugleich als Küche, Speise-